Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Faszination perfekt gemachter Langeweile

Nur wenige Leute drängen sich in das Theater der grossen österreichischen Stadt, um ein Werk zu hören, das nach wenigen Vorstellungen abgesetzt wird. Es hat ausgespielt. Jahrzehnte später stehen die Leute Schlange, das Meisterwerk ist erkannt, der Künstler ... schon lange tot.

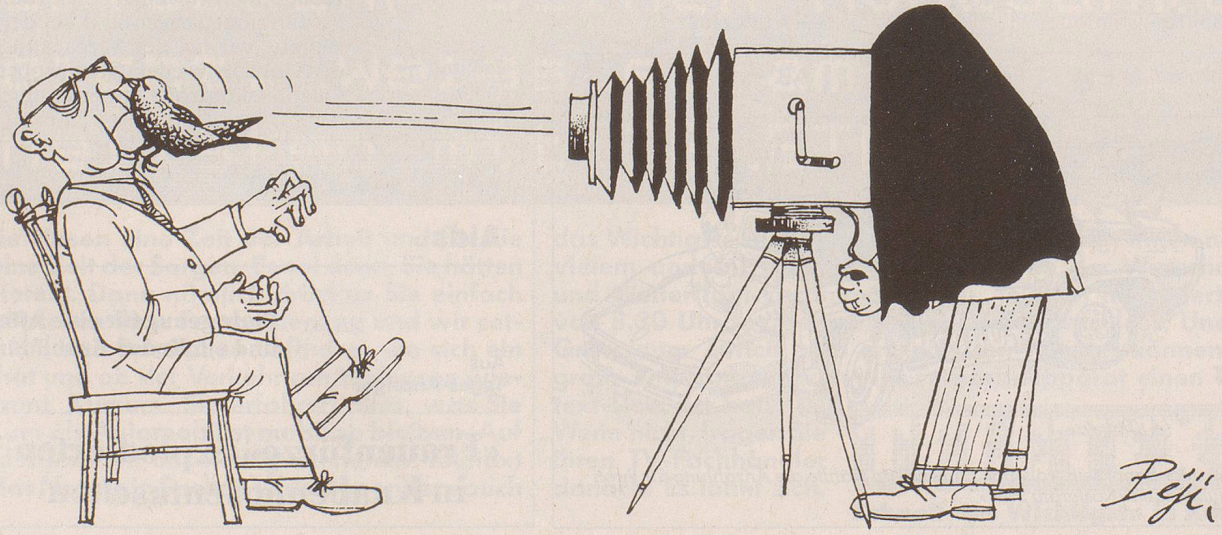
Ein Vierteljahrtausend später: In einer Ostschweizer Stadt drängen sich nur wenige Leute ins Kino, um ein Werk zu sehen, über ebendiesen Meister, einen gewissen «Amadeus». Nach wenigen Wochen wird es abgesetzt. Es hat ausgespielt. Aber schon Monate später stehen die Leute Schlange, das Meisterwerk ist erkannt ... und nun hört die Parallele auf. Der Meister, hier Regisseur genannt, ist keineswegs gestorben, sondern in der kurzen Zeit zum leuchtenden Stern am Filmhimmel aufgestiegen.

Ist unsere Welt also sensibler geworden, vermag sie Gutes in der Kunst früher zu erkennen? Nein, die Erklärung ist viel einfacher: Seit bald 60 Jahren gibt es diese segensreiche, hilfreiche Statue – den Oscar. Dieses Gütesiegel, der Guide Michelin der Augenweide, die Bockleiter, die Leute ins Bild setzt, die sich selber kein Bild machen können und sich noch viel weniger ein Urteil anmassen.

Zugegeben, es ist ein ganz anderes Gefühl, im Kino zu sitzen und zu wissen, dieser Film hat 11 Oscar-Nominierungen und dann auch prompt 2 dieser begehrten Trophäen erhalten, und sei es nur für das beste Drehbuch nach einer Reader's-Digest-Fassung eines Originalromans und für Art Direction und Set Decoration.

Am 31. März rief man wieder zum Spektakel nach Hollywood. Die ganze Filmwelt sass einträchtiglich in einem einzigen Saal. Haben sich die Amis schon überlegt, wenn die Terroristen ... oder wenn das Dach einstürzte ... eine ganze Kunstgattung wäre auf einen Schlag ausgerottet. Und der Fernsehzuschauer für Jahrzehnte verurteilt, noch mehr alte Schinken in der 31.–47. Wiederholung anzusehen.

Die Übergabe war wie immer, gestylt, pompös, mit viel Flitter und Floria. Star A trippelt, rauscht, stelzt, je nach seinem Image, zum Rednerpult, verliert einige launige Worte über Gott und die Filmwelt und die grosse Ehre, hier oben zu stehen: «Nominiert sind ...» – immer die gleichen paar Filme – «und der Gewinner ist ...». Dieser kommt auf die Bühne, mehr oder minder gerührt, je amerikanischer, desto mehr, und dankt seinen Kollegen, Vati und Mutti und dem lieben Gott. Alles geht wie am Schnürchen, und sogar das Unvorhergesehene ist gut geplant. Bette Middler als Enfant terrible klatscht sich im kurzen Fähnchen ans Rednerpult, klopft flotte Sprüche und meint: «Wenn ich halb so billig wäre, wie ich in diesem Kleid aussehe, müsste ich jetzt schlüpfrige Witze erzählen.» Stephen Spielberg, mit einem Sonderpreis abgefunden, gibt sich philosophisch: Es gelte, die Romanze mit dem Wort zu erneuern, denn nur eine Generation von Lesern bringe eine Generation von (Drehbuch-?)Autoren hervor.

Drei Stunden perfekt gemachter Langeweile, die wie so vieles aus diesem Land trotz allem faszinieren. Da bringt man es fertig, die taubstumme Marlee Matlin auf die Bühne zu holen, damit sie den Oscar für die beste Tonarbeit (in Gebärdensprache) verleihe, und wenig später ist die gleiche Schauspielerin als oscargekrönte Hauptdarstellerin auf der Bühne und ist so echt überwältigt, dass auch der Zuschauer nicht mehr so recht weiss, soll er sich mit Grauen abwenden oder seinen Tränen nachgeben. *hje*

SRG, ORF, ZDF
59. «Oscar»-Verleihung
Dienstag, 31. März, Mittwoch, 1. April